

Ulrich Karger
KINDSKOPF



Die Mutter kann sich auf Paul verlassen. Zu Fuß und später mit dem Fahrrad besorgt er ihr jede Woche aus der Buchhandlung am Bahnhof den neuesten Jerry Cotton oder holt Abführmittel aus der Apotheke und erledigt natürlich auch die größeren Einkäufe bei Kruschka. „Zu was denn jetzt noch ein Kind?“ fragt Paul die mit mir schwangere Mutter. „Du hast doch mich!“ Und die Mutter kennt noch heute nicht die Wirkung ihrer Pointe, wenn sie sich rezitiert: „Ja und wenn du auch stirbst, was hab ich dann?“

Lange Zeit denke ich, Paul werde von der Mutter mehr geliebt als ich. Seine jugendlich erwachsenen Ratschläge hat sie meist ernster genommen als die ihres schließlich wieder auf Dauer zurückgekehrten Ehemannes, und Paul wird im Gegensatz zu Jonas auch ein glatterer Werdegang in der Schule bezeugt.

Ich habe nie gewagt, den Geburtstag meiner Mutter zu vergessen. Wenn Paul, kaum dem elterlichen Haushalt entwachsen, solche Feiertage nicht bedenkt, hat er halt soviel zu tun. Seine Arbeit ist des Aufhebens wert. Ich dagegen habe froh zu sein, daß ich dank ihrer Gebete zur Muttergottesmaria nicht in der Gosse gelandet bin. Von Paul erwartet die Mutter etwas Besonderes, von mir am besten Alpenveilchen, darüber würde sie sich immer freuen, da könne ich auch nichts falsch machen. Als ich meine jugendlich bescheidenen Finanzmittel einmal phantasievoll einsetzen will, meint sie es ja nur gut, wenn sie mir in aller Deutlichkeit ihre Geringschätzung zeigt. Ich soll doch lieber wieder Alpenveilchen schenken und ihr nichts basteln. Pauls Geschenke sind kunst- und geschmackvoll, meine Basteleien keine Alpenveilchen.

„In der schwierigen Zeit konnte ich mich immer auf Paul verlassen!“ sagt die Mutter immer dann, wenn Jonas sie wieder einmal enttäuscht hat. Eine tote Schwester, ein entfernter Vater, ein eiferstüchtiger Bruder, wird Paul doch wenigstens von seiner Mutter geliebt -

– dachte ich. Paul war der Ältere und Paul war dageblieben, hatte in der Landeshauptstadt studiert und Gudrun aus dem hohen Norden geheiratet, um schließlich unweit seiner Eltern ein baufälliges Landhaus zu erwerben. Der Aufstieg von der Mietwohnung zum eigenen Haus war kein Traum, sondern erfolgreiche Planerfüllung.

Gudruns Eltern verkauften ihr Haus im Norden und wurden zu hilfreichen Nachbarn von Gudrun. Auguste und Friedrich unterstützten großzügig ihren Paul. Beides hatte einen hohen Preis. Ich war ebenfalls unterstützt worden, lebe aber immer noch in einer Mietwohnung. In einer anderen Stadt. Hoch oben im Norden. Obwohl ich dem Paul seine Rechte als Ältestem mit keinem Linsengericht abluchsen konnte, fühle ich mich ihm gegenüber schuldig wie ein Betrüger.

Als ich ihn einmal darauf anspreche, lacht Paul mich aus, und als Paul sich wieder beruhigt hat, sagt er: „Gefühle sollte man nicht so ernst nehmen.“ Da erinnere ich mich meines ratsuchenden Briefes an den bereits studierenden Bruder. Er antwortete mit rotunterstrichenen Rechtschreibkorrekturen. Ein an seiner Überdehnung mürbe gewordener Faden reißt entzwei und ich werde zugleich um Ballast und einen Anker erleichtert.

Soviel zu der durch Deinen eingeborenen Sohn initiierten Bruderliebe.

Aus Gewohnheit rede ich Auguste mit „Mutti“ an und seltener, eher aus Versehen mit „Mama“. Sie hat sich damit inzwischen abgefunden und will auch gar nichts anderes mehr von mir hören. Da muß ich mir gar nichts weiter bei denken, Auguste hat schon so viel durchgemacht, daß es darauf nun wirklich nicht mehr ankommt.

Zum Essen setze ich mich zu Auguste an den Tisch. Es ist ja traurig, daß man sich nicht öfter sehen kann, aber sie verstünde das schon. Hier kann ja kein Mensch glücklich werden. Ich solle mit Gisela bloß nicht denselben Fehler machen, wie damals sie und Friedrich. Gesättigt krieche ich wieder unter den Tisch.

In der kleinen Küche wäre ich für Auguste nur ein lästiger Fremdkörper, und wenn Gisela nicht dabei ist, spare ich mir die höfliche Frage-Floskel à la „... wirklich nicht? Soll ich wirklich nicht ...?“.

Die Kette mit den mal in kürzeren, mal in größeren Abständen aufgefädelten Beinahe- oder Doch-nicht-Liebessperlen wickelt sich um die Jahre, verhakt sich in den Strümpfen. Dann wollen zwei sich endlich nicht immer an derselben Stelle Laufmaschen einfangen. Gisela und ich.

Gisela zuckt beim ersten Kennenlernen meiner Eltern mit keiner Wimper. In der Tat ist es vor allem ihre Lebensfreude, die ich an Gisela so schätze. Das Gepäck ist schon vor die Haustür geschafft. Der Stau vor, bei und nach München hat unsere Ankunft zwar verzögert, wir sind aber noch im Rahmen der angekündigten Zeit geblieben.

„Sind die überhaupt zu Hause?“

„Aber ja doch, wart nur ab.“

Gegen das Fernsehen mit Kopfhörern kam die Haustürklingel nicht an. Als Gisela sich bereits die zweite Zigarette anzünden will, bummere ich mit den Fäusten gegen die Haustür. Erst zaghaft, dann kräftiger.

„Ich komm ja schon. Ich komm ja scho-o-on.“

Hinter dem geriffelten Glas schwebt ein leuchtendes Auge bis auf Kniehöhe herab, aber erst ein plötzliches Aufjaulen läßt Gisela zusammenfahren.

„Au-jao-jao-jao-aaaahhhhh!“

„Ja-mein-Gott-Friedrich. Du-mußt-doch-kucken-wo-du-hin-läufst!“

„Aach-immer-an-derselben-Stelle-immer-am-Schienbein!“

„Du bist aber auch ungeschickt!“

„Nu mach doch mal Licht an, Auguste!“

„Ja wo ist denn nun ..? Ach, da ist ja der Schalter! Jetzt wollen wir sie aber endlich reinlassen.“

Ein Gegenstand, der hinter der halben Türglasfüllung den Lichtschein ausgespart hat, wird zur Seite geschoben. Er entpuppt sich bald darauf als einer jener schweren Eichenstühle, die sonst um den ausziehbaren Tisch im Esszimmer gruppiert sind. An zwei Sicherheitsschlössern werden zweimal die zur Nacht niemals abgezogenen Schlüssel gedreht. Vor lauter Aufregung vergißt Auguste den Sicherheitshaken, so daß die Tür in ihrem Schwungansatz recht unvermittelt unterbrochen und gleich darauf wieder zugeschlagen wird.

„Herrgottneeaberauch!“, dann:

„So, na gezze aber! Nun laßt euch mal anschauen! Seid ihr gut angekommen? War auch nicht zu viel Verkehr?“

Gisela will antworten, muß aber zugleich ihren Augen trauen lernen.

„Du bist die Gisela, nicht? Ich darf dich doch duzen?! Wir haben erst noch gewartet, aber dann ist mir der Hüfthalter zu eng geworden, und ich habe es mir bequem gemacht – oder soll ich mich noch mal anziehen? Was meinst du, Jonas?“

„Nein, nein“ wiegeln wir beide ab. Gisela tut so, als sei das, was sich ihren Augen darbietet, genau das, was man am späteren Abend einem Rentnerehepaar zugestehen muß, dem zum ersten Mal die künftige Schwiegertochter vorgestellt werden soll: Ein Berg von einer Frau, groß und schwer, hauchdünn bedeckt von einem rosigen Nachthemd, das noch nicht einmal die Knie umspielt, ein brennendes Grablicht in der Hand. Dahinter ein Wesen, das zwar einen längeren, dafür aber erheblich dünneren Schatten wirft und ebenfalls im Nachthemd steckt, allerdings in weiß und mehr als Knie umspielend. Dieses Wesen stößt die ganze Zeit zustimmend „A-a-jaja“-Laute aus und findet schließlich eine Lücke:

„Na, dann kommt doch rein, es zieht schreckl...“

„Ja wirklich, kommt doch rein – ich hab auch leckeren Kartoffelsalat gemacht – ihr mögt doch Kartoffelsalat und Schnitzel?“ Wir nicken schnell, um endlich ins Warme zu gelangen.

Die ersten Minuten erlaube ich mir noch Sentimentalitäten, öffne Tür um Tür, gehe hindurch, streichele über glatte-rauhe, harte-weiche, runde und eckige Gegenstände, die mir auch gleich behaglich entgegenschnurren: Auf mir bist du gegessen, in mir hast du dich versteckt, aus mir hast du getrunken, vor mir hattest du Angst ...

Das Kruzifix im Herrgottswinkel ist wie immer von Blumen umstellt.

„Vor dir hatte ich mal Angst?“

Und der am Kreuz lacht zurück.

Spätestens jetzt beginne ich, mit den Händen vor meinem Gesicht herumzuwedeln und den Grund dafür an der Zimmerdecke zu suchen. Dabei ist die Vorstellung völlig blödsinnig, es könne sich in Auguste Brandeisers Haushalt eine Spinne lang genug verbreiten, um Fäden zu werfen oder gar Netze zu weben. Dennoch habe ich das zwanghafte Gefühl, ein unsichtbares Geflecht wolle sich über mich legen, wolle sich wieder über mich legen, erst meine Augen verschleiern, meine Ohren verstopfen, Nase und Mund am Atmen hindern und zuletzt auch das Übrige gleichmäßig einwickeln. Beim Einschlafen sage ich zu Gisela:

„Höchstens drei Tage! Keine Sekunde länger!“

Und sie sagt dann:

„Ich liebe dich.“